

# Nie-Familien

## Eine Anweisung ohne Gebrauch

Es ist Donnerstag, der 21.01.2021. In Polen ist Dzień Babci, Tag der Großmutter. Ich schreibe dir auf Skype und du bist nicht online, ich schreibe dir: Alles Gute. Brygida. Brigitta. Babcia. Ich vermute, du schläfst oder liegst im Bett und schauts fern beim Einschlafen und der Computer ist aus, ich hatte einen vollen Tag und sitze jetzt an den letzten Zügen dieses Textes.

Ich nehme mir fest vor, am Wochenende mit dir zu skypen und mit dir zu kochen und dich zu sehen.

Der Tag fing mit Tränen an, ich hab mich aus dem Bett gequält und musste ins Gericht fahren. Ich bin aufgewacht und auf dem Weg ins Gericht führte ich folgendes Gespräch mit mir:

Wie geht es dir?

Nicht ganz so gut. Ich hatte Alpträume.

Oh.

Ja, der Alptraum begann damit, dass ich aufwachte. In allen meinen Alpträumen wache ich immerzu auf.

Ich bin aufgewacht und hörte im Radio die Ankündigung, dass im Prozess, den ich gerade beobachte, heute der Verteidiger des Angeklagten sein Plädoyer halten würde. Ich weiß nicht, ob ich dir das erzählt habe, aber ich glaube, an Weihnachten haben wir kurz darüber gesprochen. Ich besuche gerade hier in Frankfurt den Lübcke-Prozess, in dem über die Taten eines beziehungsweise zweier rechtsextremer Täter verhandelt wird. Die Justiz ist eine der wenigen Öffentlichkeiten, die eigentlich so gar nicht vom Lockdown berührt wird, die Gesellschaft muss sich weiterhin dazu versammeln können, wie sie über sich und andere urteilt. Ich werde dir mehr dazu erzählen, wenn ich dich besuche.

Was anderes. Kurz. Lockdown. Völlig unpassend an dieser Stelle, aber: Immer, häufig, wenn ich Lockdown höre, im Radio oder Fernsehen, singe ich in der Küche »Lockdown Now« zur Melodie von »Uptown Girl« von Billy Joel. »Lockdown now / She's been livin' in a white-bread world / As long as anyone with hot blood can / And now she's looking for a downtown man / That's what I am.« Dort, wo du aufgewachsen bist, gab es keine Up- oder Downtowns. Im Video, das ich mir jetzt zum ersten Mal anschau, fährt Billy Joel am Ende mit dem Uptown Girl auf einem Motorrad weg. Kannst du dir das vorstellen? Wie wir beide in den USA, *Eastcoast to Westcoast*, mit einem Motorrad durchs Land fahren. Wir beide in den USA?

Dann, um 6:30 Uhr – ich war immer noch nicht aus dem Bett rausgekommen – kam im Radio das Grußwort eines evangelischen Pfarrers, er erinnerte mich an den Film »The Kid« von Charlie Chaplin und an die Traumsequenz in diesem Film. Ich stand auf, bemerkte, dass es ja so ist: In Deutschland sind die Kirchen mit Kirchenvertreter\*innen immer noch in den Rundfunkkräten vertreten. Ich frage mich, ob dich das genauso stören würde wie mich. Und doch denke ich den ganzen Tag an Charlie Chaplin, zerstörte Fenster und Engel, die im Traum erscheinen.

Aber wer war die andere Person im Gespräch mit mir selbst und wer von diesen beiden war ich, warum weinte ich mitten auf der Straße? Ich weiß es, will es vielleicht nicht sagen, man trägt so seine Sorgen mit sich, manchmal weint man eben. Gerade kann ich mich nicht erinnern, ob wir mal zu-

sammen geweint haben, aber sicherlich. Oder? Wir haben doch sicherlich mal zusammen geweint. Da war ich klein. Vielleicht weinen wir ja mal wieder zusammen, wenn es sich ergibt, das wär schön. Komisch, dass wir das nicht machen gerade. Vielleicht weil wir auch öfter lachen wollen. Vielleicht ist es auch so: früh am Morgen. Vielleicht ist das so. Am Morgen. Vielleicht muss man morgens weinen. Ein Reinigungsritual, um wach zu werden und aufzuwachen aus einem Alptraum, in dem man immerzu aufgewacht ist. Weinen, um die Augen zu klären, die Sicht freizubekommen. Weinen, um besser sehen zu können. Da helfen auch die Termine nicht weiter. Ein Ratschlag: Bei wichtigen Terminen sich im Hinterkopf behalten, es gäbe immer auch die Möglichkeit zu weinen. Schluchzen. Hinein und heraus. Schniefen. Die Augen zudrücken, die Luft anhalten. Kullern. Heulen wie eine Sirene. Weinen ohne Vorwarnung.

Ich hab dieser Tage auch von der RAF geträumt, seltsam, oder? Wieso träumt man von Terrorist\*innen aus den 70ern? Ich dachte daran, wie Rudi Dutschke am Grab von Holger Meins ruft, aber in meinem Traum, da ruft er: Holger, der Schlaf geht weiter. Er ruft nicht: Holger, der Kampf geht weiter. Sondern er ruft: Holger, der Schlaf geht weiter. Aber es schläft niemand. Alle wachen immerzu auf. Dabei sollten sie träumen und nicht aufwachen. Eben weiterschlafen.

Für wen schlafen.

Für wen aufwachen.

Für wen träumen.

Für wen schreiben.

Für einen selbst. Eh. Oder.

Für alle.

Damit Scheherazade nicht getötet wird, damit man sich von der Scheiße, die auf einen niederprasselt, erholt. Damit die Alpträume wahr werden und verschwinden. Was aufs Papier muss, verschwindet. Was verschwindet, muss aufs Papier. Dahin, aufs Papier gebracht: verschwindet, was vorher Sprache oder Gespräch war.

Ich weiß noch, wie ich einmal in der Küche saß und wir zusammen Schokoladenkuchen gebacken haben. Es ist mein Lieblingskuchen und ich war nicht mehr so oft bei dir damals. Deswegen wollte ich etwas von dir lernen, etwas, was du immer für mich gemacht hast. Es heißt zum Beispiel auch, dass du – als ich noch klein war – meine Füße so lange massiert hast, damit ich keine Plattfüße bekomme, weil die Ärzte Angst hatten, dass ich welche bekommen könnte. Ich stelle mir vor, wie ich auf deinem Arm liege, du Alfred-Biolek-Sendungen guckst und dabei den Fuß des Säuglings – der ich mal war – massierst. Heute laufe ich viel mit meinen Füßen. Den Weg vom Schreibtisch in die Küche. Vom Zimmer auf die Straße. Von der Straße in einen nahegelegenen Stadtwald oder zur Bushaltestelle oder zum Bahnhof und dann wieder weg. In ein anderes Zimmer. Immer woanders hin. Dann auch Wiederholungen.

Aber jetzt bin ich noch mal mit dir in der Küche und habe deine Kochschürze an, meine Schwester hat mit meinem Handy ein Foto aufgenommen, wie ich den Teig rühre, zu langsam wahrscheinlich. Ich schaue in die Kamera. Teig und Kunst – beides sollte irgendwie rührend sein. Oder zumindest gut gerührt. Wahrscheinlich hab ich damals auch aufgeschrieben, wie man den Kuchen bäckt. Aber den Zettel hab ich nicht



mehr oder ich finde ihn nicht mehr, ich brauch ihn auch nicht, ich will ihn nicht. Ich möchte, dass du mir sagst, wie ich den zu backen habe. Ich erinnere, wie ich ungelentk in deiner Küche sitze, stehe, hantiere, schäle, schneide, schnipple. Ich habe einen Notizblock bei mir und versuche aufzuschreiben. Mehl, Zucker, Eier, Eiklar aufschäumen. Aus irgendeinem Grund hab ich den Notizblock nicht in der Küche. Vielleicht halte ich das Schreiben geheim, zu viel wurde vielleicht auch darüber gesprochen – übers Schreiben. Also laufe ich immer wieder zwischen beiden Räumen, Küche und Zimmer, mit Notizblock, hin und her. Es ist albern. Und ich komme nicht hinterher. Schreiben und Kochen – beides gleichzeitig: Das klappt nicht. Beides zu chemische Prozesse, es geht um Zeit und Bearbeitung, gehen lassen und wiederkommen. Also: Entweder kochen und lernen oder Rezept aufschreiben. Rezepte werden erst später verfasst, wenn das Kochen und Essen schon längst in einen übergegangen sind. Wenn man aufhört, Dieb zu sein. Ich weiß noch, wie ich mich beim Notieren wie ein Dieb fühlte. Ein recht alberner Dieb, aber ein Dieb. Ich nahm etwas weg, das in diesem Moment begann und das sich später, wenn die Schokoladenglasur über den Kuchen gegossen worden sein wird, einlösen würde.

Zwischen den einzelnen Zeilen führe ich Telefonate, esse ich, sitze, stehe auf, streite und vertrage mich.

Ich weiß, wie ich es falsch gemacht habe. Wie ich das Eiweiß schlagen sollte und mir schon nach kurzer Zeit die Puste ausging und ich sollte das Eiweiß aber immer weiter schlagen. Und dann war es irgendwann genau richtig, schön geschäumt. Aber was tun mit dem Eigelb, du warst kurz weg und ich, ich hab einfach das Eigelb in die Spüle getan. Du kommst rein und schimpfst mit mir. Auch heute lachen wir noch darüber. Damals fühlte ich mich ertappt, ich wusste einfach nicht, was tun mit dem Eigelb, was tun? Irgendwas wird man damit tun können, aber ich wusste nicht was, für den Kuchen brauchte man es nicht.

Das Leben ist eine Anweisung ohne Rezept. Ein Gebrauch ohne Nutzen. Eine Zutat ohne Gebrauch. Ein Nutzen ohne Anweisung. Ein Festessen zwischen den Stühlen, jetzt im Bildschirm. Das Leben ist eine Gebrauchsanweisung, unwiederholbar. Ich weiß noch, wie ich einmal zwischen dir und Edziu auf dem Sofa saß und immerzu gefordert habe, erzähl mir doch etwas, eine von den vielen Geschichten, die du kennst. Du hast dann nicht von deinem Vormittag erzählt oder davon, was wir morgen machen werden. Oder was es gerade zu essen gab. Du hast nicht davon erzählt, welche gerade deine Lieblingssoap ist. Du hast etwas anderes erzählt und ich hab immer wieder Fragen gestellt. Und Edziu hat auch erzählt. Es fielen Sätze wie: Daran erinnere ich mich besonders gut. Daran kann ich mich eigentlich gar nicht erinnern. Oder: Hör auf! Wenn eine Geschichte allzu sehr ins Fantastische gegangen ist oder wenn sie besonders witzig sein sollte. Auch da war ich ein Dieb.

Ich weiß noch, irgendwann meinstest du, dass du schreiben

wolltest als Kind. Und dass ich schreiben soll. Oder ich dachte das. Ich hab dann immer wieder gefragt und eines Tages, da hab ich »Das Leben Gebrauchsanweisung« (Georges Perec) in Polen gelesen, tagelang im Garten und in deiner Wohnung. »Ja, so könnte es anfangen, hier, einfach so, auf eine etwas schwerfällige und langsame Weise, an diesem neutralen Ort, der allen und niemandem gehört, wo die Leute aneinander vorbeigehen, fast ohne sich zu sehen, wo das Leben im Haus gedämpft und gleichmäßig nachhallt.« Im Treppenhaus. Du wohnst im vierten Stock. Das Treppenhaus war immer einer meiner liebsten Spielplätze, hier wo alles und nichts stattfand, hinter jeder Tür eine Welt und nichts, dann die beiden Türen, zwischen den beiden Türen: der Müll, den ich raustragen soll, dahinter die Wohnung. Wie gerne stand ich zwischen diesen beiden Türen und hab mit dem Schloss gespielt oder einfach den Atem angehalten. Nicht drinnen, nicht draußen: lauschend. In anderen Wohnungen darunter erkannte man noch die Komunalka-Wohnstruktur. Komunalka, ein Diminutiv. Gemeinschaftswohnungen. Nikolai Gawrilowitsch Tschernischewski beschreibt sie in seinem Buch »Was tun?«. Eine Wohnung, in der Wohnraum geteilt wird, Küche und Sanitäreinrichtungen. Die hier war aber auch keine richtige Komunalka, sondern einfach zwei Wohnungen in einer, mit zwei Wohnungstüren, wo die eine Wohnungstür inmitten der anderen Wohnung steht. Denke ich. Ich weiß noch wie ich dachte, dass es wie in einem Film sein muss, wenn täglich die Nachbar\*innen durch das Wohnzimmer laufen, um in ihre eigene Wohnung zu kommen. So war das aber wohl nicht.

Was tun?

Das Leben Gebrauchsanweisung.

Nein. Was tun?

Das Leben Gebrauchsanweisung.

Du meinst schreiben? Schreiben für den Gebrauch der anderen.

Nein, ich meine gebrauchen. Leben.

Als Anweisung?

Nein, als Gebrauch.

Das nächste Mal stelle ich mich wieder zwischen diese beiden Türen, um zu lauschen. Durch das Treppenhaus, ich komme durch das Treppenhaus zu dir. Im April komme ich dich besuchen, ich komme mit Leuten, die du noch nicht kennst, die dich aber kennenlernen wollen, es wird das erste Mal sein, dass du Kolleg\*innen von mir triffst. Dann sehe ich auch das Treppenhaus wieder. Meistens komme ich mit vollgepackten Koffern, wenn ich dich besuche. So schwer, dass du den Koffer nicht heben kannst. Alles voll mit Büchern. Du lachst und zeigst mir den Vogel, das ist zu viel. Ich lese weiter in diesem Sommer damals: »Die Bewohner eines gleichen Wohnhauses wohnen nur einige Zentimeter voneinander entfernt, eine einfache Wand trennt sie, sie teilen sich die gleichen Räume, die sich über die Stockwerke hinweg wiederholen, sie machen zur gleichen Zeit die gleichen Bewegungen, den Wasserhahn

aufdrehen, an der Wasserspülung ziehen, das Licht anknippen, den Tisch decken, einige Dutzend gleichzeitiger Existenzen, die sich von Stockwerk zu Stockwerk, von Haus zu Haus, und von Straße zu Straße wiederholen.« In den Lese-pausen lausche ich deinen Geschichten oder helfe im Garten oder helfe nicht. Ich höre dir zu und notiere: Struktur eines Familienromans. Mit dir beginnend. Wiedergefunden in diesem Buch.

Du zum Beispiel, Brygida, bist am 04.08.1934 geboren. Wenn man bei Wikipedia das Jahr 1934 aufruft, ist keine Berühmtheit am 04.08.1934 geboren, du bist offenbar die Einzige, die an diesem Tag zur Welt gekommen ist.

Dann und dann. Zehn Zettel sind es insgesamt. Eingeklemmt in diesem Buch, das sich »Das Leben Gebrauchsanweisung« nennt und das ich im Sommer damals gelesen habe. Ich hab damals das Buch bei dir gelassen. Es lag immer in dem Bücherregal und ich wusste, dass da etwas drin ist. Einmal stritten wir uns. Manchmal geht man im Streit auseinander. Und da hab ich das Buch mitgenommen. Heimlich hab ich alle Geschichten einfach so mitgenommen. Auf diesen zehn Zetteln, die eingeklemmt sind in dem Buch »Das Leben Gebrauchsanweisung«. Geschichtenraub. Keine seltene Sache. Eine meiner Lieblingsgeschichten in dem Buch ist die Geschichte von dem Akrobaten, der nicht mehr von seinem Trapez herunterwollte.

Das machen wir:  
Rezeptur.  
Gebrauchsanweisung.  
Flucht nach vorne.  
Ich knete. Es ist Silvester.

Rezept  
250 g Mehl  
Ein mehliges Ereignis.

Freitag und der Text ist in Korrektur. Die Korrektur, der Titel eines Familienromans, im Nachhinein: ein guter Titel für einen Familienroman, der Roman na ja. Es ist der 22.01.2021. In Polen ist Dzień Dziadka, Tag des Großvaters. Ich nenne Edziu nie Dziadek, das will er nicht. Sondern beim Namen und im Diminutiv, der ja so beliebt ist. Alles wird verniedlicht, meine Freund\*innen in Deutschland nennen mich manchmal Arthurek, ich weiß nicht, ob das in Polen jemand macht. Vielleicht würde man da eher Artek sagen. Oder Artus. Arthur. Mit h geschrieben, weil ein amerikanischer Priester während des Kriegszustandes ein Päckchen an die Familie verschickt – Reis, Schokolade, haltbare Nahrungsmittel.

Samstag und ich bearbeite. Nicht ganz. Ich lasse es erst mal liegen. Wie einen Teig. Oder? Muss man einen Teig nicht erst gehen lassen? Also vom Teig weggehen und dann wieder zurückkommen. Anfangen, aufhören, wiederkehren. Oder anfangen und wieder woanders anfangen. Als ob man einen Pulli immer wieder mit einem neuen Wollknäuel anfängt, einen neuen Faden aufnimmt, ein neues Fadenspiel beginnt: Ich trage den blau gestrickten Pulli von dir, so oft ich kann, und an der Seite – von der Schulter zum Hals – ist er jetzt auch wieder geflickt. Fragment to mała całość = Das Fragment ist ein kleines Ganzes. So heißt die Arbeit der Künstlerin Sigrid Sigurdsson, die ich mir gerne mit dir anschauen würde oder von der ich dir gerne erzählen würde, wenn ich da bin.

Der 23.01.2021. Es ist euer 67. Hochzeitstag. Hier ist heute eine Dokumentenkamera angekommen. Eine Kamera, die Dokumente aufnimmt und an sie heranzoomen kann, eine Kamera, die gerne in Schulen und Gerichtssälen verwendet wird. Ich dachte, dass wir mit der Kamera vielleicht zusammen Fotos anschauen könnten. Ich hier auf der Bühne und du

zu Hause in Poznań.

Der 24.01.2021. Sonntag. Ich knete den Teig, schlage ihn mit ein wenig Wucht gegen die Tischplatte, noch mal den Teig, ich schäume noch mal das Eiweiß. Ich sitze dran und mache dabei was anderes. Schau Nachrichten, lenke mich ab, quäl mich am Text. Schreibe Einzelnes dazu. Weiß nicht weiter. In den letzten Monaten hab ich mir auch immer wieder Sendungen über Starköch\*innen angeschaut. Die verzweifeln auch immer, wenn sie das falsche Fett gewählt haben. Vielleicht schiebe ich den Absatz nach weiter oben, beim Bearbeiten, um falsche Fährten zu legen. Für das Topping. Damit die Abfolge durcheinandergebracht wird. Vielleicht lass ich es hier. Das ist besser.

Montag und ich werde um 7:30 Uhr von einem Klingeln geweckt. Geweckt ist vielleicht falsch, weil ich wenig geschlafen habe. Die Klingel und die Gegensprechanlage in unserem Wohnhaus sind falsch eingestellt: Wenn bei einer Person geklingelt wird, klingelt es bei allen Wohnungsparteien. Meistens ist es die Post, heute ist es ein Räumungsteam. Heute wird die Wohnung ausgeräumt, die vor anderthalb Jahren, zwei Stockwerke tiefer, ausgebrannt ist. Die Wohnung, in der meine Nachbarin Frau K. beim Wohnungsbrand ums Leben gekommen ist. Ein Jahr lang konnte nichts gemacht werden im Flur oder in der Wohnung, da die Erbschaft nicht geklärt war. Jetzt ist der ganze Besitz von Frau K. an den Staat übergegangen. Der Bruder, selber sehr wohlhabend, wollte mit seiner Schwester schon seit Längerem nichts zu tun haben und hat das Erbe nicht angetreten. Und die beiden Versicherungen, von der Frau K. und dem Herrn S., dem Wohnungseigentümer, stritten sich darüber, wer die Kosten tragen soll. Nach einem Jahr klingelt es dann und ein Räumungsteam räumt alles raus. Ich höre, wie die verkohlten Möbelstücke nach und nach unten im Container landen. So wache ich auf und denke mir, dass es auch ganz gut ist, heute noch mal ein bisschen zu weinen, für Frau K. Die, weil niemand etwas mit ihrem Erbe zu tun haben wollte, anonym begraben liegt. Auch darüber müsste ich dir noch viel mehr erzählen.

Morgen ist der 26.01.2021, es wäre der 67. Geburtstag meines Vaters. Mir war nie bewusst, dass er im selben Jahr geboren ist, in dem du und dein Mann geheiratet habt. Auch mein Vater ist in seiner Wohnung gestorben. Da war ich noch nicht auf der Welt. Da gibt es Fragen.

Das Leben Gebrauchsanweisung. Jetzt liegt das Buch auf meinem Tisch und ich finde die Zettel mit den Notizen von damals. Was du mir erzählt hast in den Lese-pausen. Erzähl es mir noch mal. Bitte. Neu. Spekulativ. Um dich verwandt zu machen, um zu erzählen. Um zu lieben. Um eine Nie-Familie zu gründen. Um herauszufinden, welche Elemente verschiebbar sind und welche nicht. Um Varianten zu schreiben. Um zu komponieren und um zu essen. Eine Nie-Familie. Das ist die Familie, in der du nicht immer Oma bist und ich nicht immer Enkel bin. Eine Familie, die nie Familie ist, weil sie dauernd das Kostüm wechselt und mit immer neuen Partner\*innen tanzt. Im Sommer tauschen wir mal Kostüme und feiern Nie-Familien-Karneval.

Auch denkbar: eine Biografie in Fünf-Jahres-Schritten. Aber welche soll geschrieben werden. Brygida? Brigitta? Eine, zwei, mehrere. Grüß die Katzen von mir. Mała i Duży. Kleine und Großer. Bald kommen Gäste.



Arthur Romanowski arbeitet als Autor, Performer und Regisseur und studiert Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen. Für seine umwerfend komische und zugleich hintergründig kluge Performance »Irgendwas für Irgendwen an Irgendeinem Tag im Juni« erhielt er 2018 den Preis der Körber Stiftung Studio Junge Regie.